

Die Lizenz zum Schwitzen

Ausbildungen im Überblick

Fatburner-Aerobic, Rücken-Fit oder Aqua-Jogging – das Angebot an Gruppenkursen in Fitnessstudios ist breit gefächert. Wie ist es dabei eigentlich um die Qualifikation der Kursleiter bestellt? Was sagt eine „B-Lizenz“ oder ein „Pilates-Diplom“ überhaupt aus? Und was ist der Unterschied zwischen einem „normalen“ Workshop und einer Lizenzausbildung?

Eines der maßgeblichen Kriterien ist bei uns die Dauer des Unterrichts“, erklärt Heiko Czichoschewski, Gründer und Leiter des Ausbildungsinstituts „More to Move on“ in München. Geht die Ausbildung über mehrere Tage, handelt es sich meistens um eine Diplom-Ausbildung. „In der Regel zählen hierzu die großen Themengebiete“, fügt Czichoschewski an und meint damit etwa die Aerobic- bzw. Step-Grundausbildung. Denn es ist enorm wichtig, die Teilnehmer mit einem fundierten Basiswissen auf die angestrebte berufliche Tätigkeit vorzubereiten. Anatomielehre und Technischulung gehören ebenfalls zum „Rüstzeug“ eines Trainers, genauso, wie er in Pädagogik oder Didaktik fit sein muss. Die Workshops ohne Lizenz hingegen sollen eher neue Ideen liefern oder über Trends informieren. Und hierbei setzen die „More to Move on“-Ausbilder ein gewisses Know-how voraus. Bei „Pilates-Yoga“ wird beispielsweise erwartet, dass die Teilnehmer bereits Grundkenntnisse aus dem Pilates und Yoga mitbringen. „Nischenthemen“ werden laut Heiko Czichoschewski bei den Kurzsemina-

ren aufgegriffen; eine Prüfung gibt es dann allerdings nicht. Das Gelernte wird also nur bei Absolventen mit den „langen“ Ausbildungen abgefragt. Der Leistungsnachweis in Theorie und Praxis, wie z.B. beim Pilates-Diplom, hat zwei Hauptgründe. „Jeder kann für sich selbst kontrollieren, ob er alles verstanden hat“, so der Referent und Presenter. Zudem sieht er die Qualifikation der Teilnehmer als Aushängeschild für die eigene Schule. Die Ausbildung zu buchen bedeutet daher nicht automatisch, das Examen zu bestehen, „obwohl immer wieder Schüler dieser Meinung sind“, verrät er. Die Durchfallquote sei zwar gering, dennoch müssen die Anforderungen von „More to Move on“ erfüllt werden.

Keine Standardisierung

Die Anforderungen können von Schule zu Schule unterschiedlich sein. In Deutschland herrscht mittlerweile schon fast eine Flut an Instituten, die Aerobic- und Fitnessausbildungen anbieten. Was fehlt, ist eine Standardisierung. Jede Lehreinrichtung bestimmt die Unterrichtsinhalte selbst; ein verbindlicher Lehrplan existiert nicht. Das Diplom von Schule A ist folglich nicht identisch mit der Lizenz von Schule B oder dem Zertifikat von Schule C. Sogar die Anerkennung seitens eines Verbands gilt nicht zwingend als richtungweisendes Kriterium für einen hohen Qualitätsstandard. Schließlich bestünde rein theoretisch

die Möglichkeit, selbst einen Verband zu gründen, der die eigene Schule empfiehlt. Es findet also keine neutrale Überprüfung statt. Nur falls der Verband eine entsprechende Breitenwirkung besitzt, ist dessen Urteil aussagekräftig. Eine weitere Ausnahme ist der Fernunterricht. Dieser fällt nämlich unter das Fernunterrichtsschutz-Gesetz, sprich: Das Siegel der „ZFU“ (Staatliche Zentralstelle für Fernunterricht) bekommt ausschließlich das Institut, das allen Vorgabenpunkten entspricht. Liegt keine staatliche Anerkennung vor, bedeutet dies jedoch nicht automatisch, dass die Lehrstätte nicht professionell arbeitet.

Orientierung nicht ganz leicht

„Wir entwickeln derzeit ein neues Qualitätsmanagement“, teilt Merle Merten vom IST-Institut mit. In der Düsseldorfer Schuleinrichtung, die Fernunterricht gekoppelt mit Präsenzphasen anbietet, wird niemand ohne Prüfung „entlassen“. Unterschieden wird dort zwischen „Diplom“ und „Lizenz“. Der Diplomabschluss, wie beim „Sport- und Fitnesstrainer“ oder „GroupFitnesstrainer“, folgt einer mindestens 14-monatigen Ausbildung, die äußerst breit aufgestellt ist. Grundlagen aus der Trainingslehre, Ernährung und Rückenschule werden ausführlich besprochen. „Es ist eine Art Berufstitel, den man erwirbt“, berichtet Merten, „der Unterricht geht sehr in die Tiefe.“ Für die Lizenz, etwa beim „Fitnessstraining Basic“, wird weniger lang gepaukt – da erstreckt sich der Zeitraum über circa ein halbes Jahr. Dass sich die Orientierung auf dem Ausbildungsmarkt nicht gerade leicht gestaltet, räumt die Leiterin des Bildungsbereiches ein. Insbesondere „Neulingen“ rät sie, auf die Beratung am Telefon oder



Martina Dannheimer | ist Dipl.-Betriebswirtin (Studiengang Tourismusmanagement). Sie arbeitet als Sales Managerin bei einem Fitnessgerätehersteller, ist freie Journalistin und Pressereferentin und zudem Aerobic-, Fitness- und Gesundheitstrainerin.

auf einer Messe zu achten. Ebenso ist das Informationsmaterial ein wichtiges Kriterium und ob für alle Belange ein kompetenter Ansprechpartner vorhanden ist.

Pauschalisierung nicht möglich

Alles in allem ist ein pauschales (Qualitäts-)Urteil zu den Lizenzausbildungen kaum möglich. Der Trainerschein meines Kursleiters garantiert mir als Teilnehmer nicht zweifellos dessen Kompetenz. Habe ich das Diplom von Schule A erhalten, habe ich die Anforderungen von Schule A erfüllt. Bin ich erfolgreiche Absolventin der Lizenzprüfung von Schule B, bin ich den Kriterien von Schule B gerecht geworden. Schule A mit Schule B zu vergleichen wäre im Extremfall so, als würde man Äpfel mit Birnen vergleichen, unterscheiden sich die Ausbildungen bezüglich Länge und Inhalt teils doch erheblich. Beispiel: Aerobic-B-Lizenz. Diese Lizenz erwirbt man an manchen Schulen nach wenigen Tagen, während andere Institute einen Zeitrahmen inklusive Prüfungsvorbereitung und Hausarbeit von einem halben Jahr einplanen. Darüber hinaus ist das Verhältnis Theorie zu Praxis ziemlich unterschiedlich gewichtet: Einige Ausbilder legen den Schwerpunkt auf den Theorieteil mit Anatomie- und Bewegungslehre, bei anderen wiederum wird überwiegend geübt und schon am ersten Tag mit dem Unterrichten begonnen.

Theorie & Praxis

Wenn auch Lizenz nicht gleich Lizenz ist, stellen heutzutage viele Fitnessstudios einen Instruktor nur ein, wenn der ein Zertifikat vorweisen kann.

„Wir beschäftigen nur geschultes Personal“, sagt Oliver Loch. Im Frankfurter Studio „Fitness World“ wird Qualität groß geschrieben. Egal ob Inhaber oder Mitarbeiter – jeder sollte seiner Meinung nach über eine qualifizierte Ausbildung verfügen und in regelmäßigen Abständen Workshops besuchen. Das Zeugnis vorzuweisen ist trotzdem nicht alles. „Teamfähigkeit ist wichtig“, so Loch, daneben zählt das Urteil der Studiomitglieder. Beispielsweise wird ein Aerobic-Instruktor bei einer oder mehreren Probestunden von den Kursteilnehmern „unter die Lupe“ genommen. Vor der

Einstellung erst einmal zeigen, was man „drauf“ hat, ist in der Fitnessbranche üblich.

Das kennt ebenfalls René Kleist. Der freiberufliche Trainer ist seit zwölf Jahren im Geschäft und weiß, worauf es ankommt: „Man bewährt sich bei der Arbeit“. Ohne Zertifikat in der Hand erhalte man zwar meist keine Chance, „nur“ die Urkunde reiche eben nicht. „Ich muss Leistung bringen und ins Team passen“, betont Kleist, der neben weiteren Studios im „Ausser Atem“ in Hamburg tätig ist. Die Berufserfahrung bezeichnet er als das „A & O“. Lizenz hin oder her – darauf ausruhen könne man sich eh nicht. „Gerade als Freiberufler heißt es, sich immer wieder aufs Neue zu behaupten.“ Fortbildungen gehören dazu. Bei der Auswahl des Instituts lohnt sich der Vergleich. Oder Kollegen fragen, die an der jeweiligen Schule bereits eine (Lizenz-)Ausbildung absolviert haben.

Engagement & Begeisterung

Die Erfahrungen von René Kleist decken sich mit den Anforderungen vieler Arbeitgeber in der Fitnessbranche. Ein Zertifikat, ob nun C-, B- oder A-Level, ist normalerweise die Eintrittskarte zum Arbeiten im Studio. Ausreichend, um die gewünschte Stelle auch tatsächlich zu bekommen oder zu behalten, ist sie jedoch nicht. Ein hohes Maß an Engagement, Teamwie Begeisterungsfähigkeit braucht ein guter Trainer. Denn die Lizenz alleine macht letztlich die Clubmitglieder weder fit noch glücklich. ○



Foto: Venice Beach